

Online-Texte der Evangelischen Akademie Bad Boll

## Das Kreuz als Weltzentrum

Zur biblischen Symbolik der Mitte

*Klaus W. Hälbig*

### Ein Beitrag aus der Tagung:

Kreuz und Mandala

Buddhisten und Christen im Gespräch

Stuttgart-Hohenheim, 7. – 9. Oktober 2005, Tagungsnummer: 641505

Tagungsleitung: Vajramala S. Thielow, Wolfgang Wagner

---

### Bitte beachten Sie:

Dieser Text ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers/der Urheberin bzw. der Evangelischen Akademie Bad Boll.

© 2005 Alle Rechte beim Autor/bei der Autorin dieses Textes

Eine Stellungnahme der Evangelischen Akademie Bad Boll ist mit der Veröffentlichung dieses Textes nicht ausgesprochen.

Evangelische Akademie Bad Boll  
Akademieweg 11, D-73087 Bad Boll  
E-Mail: [info@ev-akademie-boll.de](mailto:info@ev-akademie-boll.de)  
Internet: [www.ev-akademie-boll.de](http://www.ev-akademie-boll.de)

# Das Kreuz als Weltzentrum

## Zur biblischen Symbolik der Mitte

*Klaus W. Hälbig*

In seiner tiefenpsychologischen Auslegung des Johannesevangeliums sagt *John Sanford*: „Das Kreuz ist in der christlichen Bildsprache ein Mandala – ein vierfältiges, konzentrisches Muster. Die auf ihm ausgestreckten Arme Christi symbolisieren das Ganze der Schöpfung, das von Christus umschlossen wird, während der Ort, an dem sich die vier Arme treffen, die Mitte ist.“ Im Unterschied zu den quadrat- und kreisförmigen Mandalas ist der auf dem Boden stehende Balken des Kreuzes Christi jedoch länger: „Mystisch gesprochen sind *wir* der ‚Boden‘, auf dem das Geheimnis des Kreuzes gegründet sein muss“ (2. Tl., 1998, 189).

In der Tat will das Samenwort Gottes wie ein Weizenkorn in die Gläubigen ‚hineinsterben‘, um die Erlösungsfrucht bringen zu können (vgl. Joh 12,24). Es will wie Brot gegessen werden, um alle in seinen kosmischen Erlösungsleib zu verwandeln. Der Erlösungsweg dazu hat eine zyklische Struktur, der am Ende nach ‚Galiläa‘ *zurückführt* (Mk 16,7), weil er immer wieder *neu* gegangen sein will. Kreisförmig bedeutet hier nicht: leeres Sich-Drehen um sich selbst, denn die Mitte des Weges ist der gekreuzigte Erlöser. Seine Arme und seine durchbohrte Seite sind weit geöffnet, um alle an sich zu ziehen und in dieser ‚Einkehr‘ bei ihm und mit ihm die eigene Wesensmitte zu finden (vgl. Lk 24,31f).

Das Finden dieser Mitte ist ein ‚Aufstieg‘ zur ursprünglichen ‚Höhe‘ des Menschen. Dieser ist als ‚Bild Gottes‘ ja zur ‚Weltherrschaft‘ berufen (Gen 1,26-28). Der Sündenfall im Essen vom Erkenntnisbaum am Tag seiner Erschaffung als Mann und Frau, dem 6. Tag (Freitag) der kosmischen Schöpfungswoche, hat den Menschen aus seiner Höhe ‚fallen‘ lassen. Der 6. Tag symbolisiert die *Grenze* der körperlichen Erscheinungswelt, „der Mensch in seiner körperlichen Erscheinung gilt für die Mond-Welt“.<sup>1</sup> Der Mond, also *Luna* in ihren vier Phasen, ist Bild des *sterblichen* Lebens: als Neumond stirbt er/sie im Finsternisgrab, um nach drei Tagen als Sichelmond wieder aufzuerstehen.

Die Kirchenväter haben darum im Mond ein natürliches *Vorbild* des christlichen Osterglaubens und ein Symbol der *Menschheit* Christi gesehen, der am Kar-Freitag (6. Tag) in 6 Stunden stirbt und am ersten Sonntag nach dem *Frühlingsvollmond* (8. Tag) aufersteht. In der Sonne sahen sie entsprechend die *Gottheit* Christi versinnbildet, der am Ostermorgen als strahlender Sieger ersteht wie der Held nach seinem ‚Drachenkampf‘. Sonne und Mond sind die himmlischen Ursymbole für das Ur-Männliche und das Ur-Weibliche und damit für die *Ur-Polarität* der Schöpfung, die sich in den *zwei* Bäumen (Lebens- und Erkenntnisbaum) in der Mitte des Gottesgartens versinnbildet. So ist der Lebensbaum der Sonnenbaum des Seins (1), während der Erkenntnisbaum als Mondbaum des Werdens das Bild der vergänglichen Erscheinungswelt (4) ist. Von ihm *muss* der Mensch (in seiner ‚weiblichen‘ Leibseite) essen, doch in der Transzendierung der Welt am 7. Tag (Sabbat) als *Mitte der Zeit* kann er das ‚Weltessen‘ (sakramental) zu einem ‚Gottessen‘ werden lassen. Dazu aber muss er die ‚Schlange‘, den ‚Drachen‘ oder den ‚Teufel‘ in sich besiegen (vgl. Offb 12,9), also das Gefangensein in der *Zweiheit* als *Entzweiung* oder Zerspaltung der ursprünglichen *Einheit* des Ganzen (‚Paradiesfrieden‘). „Die *Zweiheit*, in der wir leiden, wird das ‚Exil‘ des Menschen genannt“ (Weinreb, s. Anm. 1, 40).

---

<sup>1</sup> F. Weinreb, Die Astrologie in der jüdischen Mystik, München 1982, 143.

Die Bibel gebraucht dafür auch das Bild von ‚Ägypten‘ (hebr. *Mizrajim* mit Plural-Endung), das klassische *Land der Zweiheit* (Ober- und Unterägypten). „Der Mensch selbst also lebt in dieser Knechtschaft der Zweiheit“ (ebd.). Aus ihr führt Gott sein Volk heraus in das gelobte Land, wo ‚Milch und Honig‘ fließen. Dieser Honig kommt von den gepressten Datteln, die in der jüdischen Tradition als 7. Frucht gelten – Hinweis auf den 7. Tag als Zentrum der Schöpfung, über den der Erlösungsweg führt (vgl. ebd. 161). Als 4. Frucht gilt die Feige. Der Erkenntnisbaum wird wegen der Feigenblätter in Gen 3,7 auch als Feigenbaum verstanden. Liest man die hebräischen Buchstaben der Worte für ‚Lebensbaum‘ und ‚Erkenntnisbaum‘ als Zahlenwerte, so ergeben sich addiert die Zahlen 233 und 932, die Bäume versinnbildeln das Verhältnis 1:4.<sup>2</sup>

Dieses Verhältnis wiederholt sich auch in den vier Flüssen aus dem einen Fluss (Gen 2, 10), die als eine Art Kreuz-Mandala dargestellt wurden.<sup>3</sup> Ebenso zeigt es sich im Namen *Adam* (Adm = 1-4-40) oder in den fünf Wundmalen des neuen Adam (1 Herzwunde, 4 Male an Händen und Füßen). In griechischer Zählung ergibt ‚Adam‘, 1-4-1-40, als Summe 46, die Zahl der Jahre der Bauzeit für den *Jerusalem Tempel* in Joh 2,20. Kreuzigung und Auferstehung werden als ein Niederreißen und Wiederaufrichten des ‚Tempels des Leibes‘ Christi „in drei Tagen“ verstanden (Joh 2,19-21). Der neue Tempel des Leibes des neuen Adam ist nicht mehr der irdische Tempel im Zentrum Jerusalems, sondern der himmlische Tempel des 8. Tages der Auferstehung (des Paradieses). Der irdische Tempel ist schon ein Schattenbild des himmlischen, wie der 7. Tag schon Vorankündigung des 8. Tages ist: „Als Tag der Ruhe zeigt der siebte Tag eine Art Vorbereitung für die Erlösung“ (s. Anm. 1, 163).

Als Bild der *Ewigkeit* bleibt aber der achte Tag stets die absolute Zukunft der Welt. Auch Christen sind deshalb voll *Hoffnung*: „Denn wir haben hier keine Stadt, die bestehen bleibt, sondern wir suchen die künftige“ (Hebr 13,14). Nach *Joseph Ratzinger* ist christliche Liturgie immer „Liturgie der Hoffnung“, die auch noch das „Zeichen der Vorläufigkeit“ an sich trägt: „Der neue, nicht von Menschenhand gemachte Tempel ist da, aber er ist zugleich noch im Bau. Die große Geste der Umarmung, die vom Gekreuzigten ausgeht, ist noch nicht ans Ziel gekommen, sondern erst begonnen. Die christliche Liturgie ist Liturgie auf dem Weg, Liturgie der Pilgerschaft auf die Verwandlung der Welt hin, die dann geschehen sein wird, wenn ‚Gott alles in allem‘ ist.“<sup>4</sup>

‚Gott alles in allem‘ (1 Kor 15,28) besagt nicht, Gott wird *pantheistisch* Teil der vergänglichen Erscheinungswelt (‚Gott wird alles‘). Vielmehr ist sein ‚Thron‘ immer die absolute Mitte. Zu ihr führt der Weg der Hoffnung. Der Seher von Patmos schaut sie als „Wohnung Gottes“ im himmlischen Jerusalem: „Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein“ (Offb 21,3). Diese Mitte und Hoffnung ist der Schöpfung in Gestalt des 7. Tages aber *immer schon* eingestiftet. Denn Gott hat zwar, wie Paulus sagt, die Schöpfung der Vergänglichkeit unterworfen, „aber zugleich gab er ihr Hoffnung. Auch die Schöpfung soll von der Sklaverei der Vergänglichkeit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt“ (Röm 8, 19-23)

Was in Geburtswehen liegt, ist eben ‚guter Hoffnung‘. „Im Zustand der Hoffnung ist schon da, was noch kommen soll“ (s. Anm. 1, 173). Auch das große Zeichen der himmlischen Frau, die *zentrale* Vision der *Geheimen Offenbarung*, die eine ‚Theologie in Zahlen und Symbolen‘ ist, hat diese Geburtswehen (Offb 12,2). Die Frau ist bekleidet mit der Sonne, bekränzt mit den zwölf Sternen des Tierkreises und hat den Mond unter ihren Füßen. Pilgerschaft in guter Hoffnung ist ein Nachvollzug des Weges von

<sup>2</sup> Vgl. F. Weinreb, *Zahl Zeichen Wort. Das symbolische Universum der Bibelsprache*, Weiler 1986, 79.

<sup>3</sup> Vgl. K. W. Hälbig, *Der Schlüssel zum Paradies. Zwölf Bildmeditationen*, St. Ottilien 1996, 105-110.

<sup>4</sup> J. Ratzinger, *Der Geist der Liturgie. Eine Einführung*, Freiburg 2000, 43.

Luna, des ‚Urgrundes aller Geburt‘. Aber dieser Weg durch die Zeit und die Körperwelt endet nicht wie der Weg der sich häutenden Schlange (ein Mondtier!) in sich selbst und damit im Nichts. Vielmehr zeigt das *Sonnenkleid* den *Transzendenzbezug* der Frau an. In der Taufe (früher in *achteckigen* Taufbrunnen) wird dieses Lichtkleid angezogen (das auch schon die ‚nackten‘ Stammeltern im Paradies tragen). Taufe als ‚Mitgekreuzigt-werden‘ des ‚alten Adam‘ (Röm 6,6) ist Rückkehr ins Paradies: „Noch heute wirst du mit mir im Paradies sein“ (Lk 23,43).

Der Erlösungsweg in die Mitte bleibt dabei ein *lebenslanger Prozess*: „Der Weg ins Paradies geht über vier Phasen, und man muss die innere Geduld haben, alle vier Phasen zu durchschreiten... In der ersten Phase lernt man die Welt so kennen, wie sie ist. In der zweiten Phase erfährt man die Welt im Wort. In der dritten Phase erlebt man das, was man in der ersten und zweiten erfahren hat, selbst im eigenen Innern. In der vierten Phase führt ein Engel den Menschen, der nun sieht, dass alles sich um ihn herum mehr und mehr zu einer Einheit zusammenfügt. Am Ende kommt man an einen Brunnen, an dem zwei Frauen stehen... [sc. die sich opfernde und die verführende Erscheinungswelt]. Dann, am Brunnen, erkennt der Mensch, dass die zwei Frauen eigentlich nur eine Frau sind, und schaut im selben Moment das Paradies im Himmel, in der jenseitigen Welt. Da erfährt er sich im Bild und Gleichnis Gottes“ (s. Anm. 1, 189).

Im Paradies erfährt der gottebenbildliche Mensch die vollkommene Einheit und Harmonie so, dass auch die irdische (‚weibliche‘) Leibseite und *Sexualität* (6.Tag!) integriert ist (6 = lat. sex). Zu dieser Erfahrung will der Kult des 8. Tages, wollen Taufe (im Brunnen!) und Eucharistie als *Erlösungsfrucht* vom wahren *Lebensbaum* des Kreuzes hinführen. Die Taufe mit der Himmelsöffnung (Erleuchtung) steht am Anfang christlicher Existenz wie die Taufe des Erlösers im Jordan. In diesem ‚Wasser‘ ist – wie die Kirchenväter sagen – der ‚Drache‘, das heißt der ‚Teufel‘, dessen Verführung zur *falschen* Weltherrschaft – dem Selbst-wie-Gott-sein (Gen 3,5; Mt 4,8f) – der Gottessohn besiegen muss. Der Versuchung zu Hybris und Hochmut (der ‚Sünde des Mondes‘) begegnet Jesus in der Demut des sich tief Hinabbeugens (Joh 13,3f), dem Sterben des Weizenkorns in der Tiefe des ‚guten Humus‘ der Erdmutter (vgl. die Niedrigkeit = *Humilitas* Mariens Lk 1,48). Die Taufe steht aber auch am Ende im Gekreuzigt- bzw. Mitgekreuzigtsein (Lk 12,50).

Der Weg der Liturgie im *zyklischen* Kreisgang des Kirchenjahres führt von Taufe zu Taufe, von Nacht zu Nacht (als Bild für den Geburtsschoß) in immer neuen Vertiefungen in das immer gleiche Mysterium im Zentrum. Die Kirche feiert es in der Nacht von Ostern wie in der Nacht von Weihnachten oder in der ‚Mittagsnacht‘ des Karfreitag. Denn die Fülle des in Christus geschenkten Lichts und Lebens ist immer gleich voll. So kann die Kirche an *Weihnachten* singen, was dem Schächer am *Karfreitag* verheißen wird: „Heut‘ schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis...“ (Gl 134.4).

„Beim Gedenken an die Geburt des Kindes aus der Jungfrau schwingt also in den liturgischen Texten die Freude über den auferstandenen Herrn ebenso mit wie die in der Liturgie des Advents angeregte Erwartung der endgültigen Ankunft des erhöhten Herrn in der Parusie. [...] Nicht nur wegen ihrer liturgiegeschichtlichen Entstehung als Nachbildung zum Osterfest, sondern auch auf einer tiefen inhaltlichen Ebene wird in der Weihnacht letztlich dasselbe gefeiert wie in der Osternacht.“<sup>5</sup>

Der ‚*Gedächtnisraum*‘ der Kirche reicht nicht nur bis an den Anfang der Schöpfung zurück, er umfasst auch die ‚*Wiederkehr*‘. Das Immer-Vorwärts des Fortschrittsglaubens, der keine ‚ewige Mitte‘ und Einkehr in das Mysterium kennt, verbleibt hingegen *hoffnungslos* an der äußeren ‚Peripherie‘. Zyklische Gestalt heißt hier: *geisterfüllte* Er-innerung des ‚Vergangenen‘ *als des Gegenwärtigen*. Nur so ist das Kir-

<sup>5</sup> St. Lüttich, Nacht-Erfahrung. Theologische Dimension einer Metapher, Würzburg 2004, 39f.

chenjahr *Gestalt der Hoffnung*. Die Kirche, die selbst Teil des Mysteriums ist (vgl. das Credo), verkündet nicht: vor 2000 Jahren hat Gott die Welt erlöst, sondern wie der Engel auf den Fluren Betlehems: „Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren“ (Lk 2,11).

Bet-lehem heißt übersetzt *Haus des Brotes*. Die Kirche ist von der Eucharistie her *selbst* dieses Brothaus. Aber sie ist es nicht so wie das ‚ganz aus Brot gebaute‘ und mit Lebkuchen bedeckte Haus der Hexe im Märchen. Dieses Haus ist eine Weltgestalt unerlöster, versklavter Freiheit (Hänsel sitzt ja gefangen, um gefressen zu werden). Denn ‚Hexe‘ (vgl. Hexa-gon, Sechseck) bedeutet ein In-der-Welt-sein *ohne* den Transzendenzbezug des 7. bzw. 8. Tages. Demgegenüber die das Haus (Beth = Zwei) der Schöpfung (Gen 1,1 beginnt mit einem Beth) ursprünglich nicht Ort der Entzweiung und Verzweiflung, sondern Ort der Hoffnung (7. Tag) und in der eucharistischen Feier der Auferstehung ‚am dritten Tag‘ Ort der Vereinigung im Dritten (bzw. Achten:  $8 = 2^3$ ).

Die Erlösung von diesem Haus des ‚großen Fressens‘ geschieht da, wo die Hexe beherzt in ihren eigenen Ofen gestoßen und so ein Fraß ihrer eigenen Begierde wird. Feuer verwandelt. Der Erlöser ist „gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen“ (Lk 12,49). Die Eucharistie, sagt *Ephräim der Syrer*, ist „Feuer und Geist“. *Teilhard de Chardin* nennt sie „brennendes Brot“ aus dem „Glutofen“ des liebenden Herzens Jesu. Von ihm erhofft er sich, in das „Flammenzentrum des Universums“ zu gelangen, „wo das Herz der Welt in die herabsteigende Strahlung des Herzens Gottes konvergiert“.<sup>6</sup> Der Lebensweg des Erlösers im ganzen, angefangen bei der Jungfrauengeburt (Taufgeburt) bzw. der Himmelsöffnung bei der Taufe (Mk 1,10) bis zur endgültigen Himmelsöffnung im Kreuzesopfer, ist so ein *kultisch-sakramentaler Einweihungsweg* in die *Mitte* analog zu einem Mandala-Weg.

Auch ein Mandala führt zur Auseinandersetzung mit den eigenen Begierden und Leidenschaften: Es kommt „einer symbolischen Begehung des Heilsweges, des Weges seelischer Reifung ebenso wie des im Jahresweg der Sonne vorgebildeten Einweihungsweges“ gleich, so *Photina Rech* in ihrer Symbolik der Schöpfung (*Inbild des Kosmos I*, 1966, 481). Durch das Mandala erfährt „der Mensch die Hinkehr seines ganzen Seins zur ‚Mitte‘, in der das Heilige und Allerheiligste ruht: die Gottheit, die kosmische Energiequelle, das Lebenselixier“ (ebd.).

Nach *Klaus Antons* hilft das Mandala dem Meditierenden, „diese gespaltene und vielfache Wirklichkeit als Einheit zu begreifen und von der Mitte her zusammenzubinden, so dass er in einen Zustand des Gleichgewichts und der beruhigten Balance kommen kann. Er wird des Gottes in sich inne...“ (*Von der Vier zur Fünf*, 1995, 60). Während abendländische Persönlichkeits-Typologien bei der Vierzahl stehen bleiben, ist für das buddhistischen Meditationsbild der ‚fünfte‘ Punkt in der Mitte entscheidend: „Es ist bemerkenswert, dass gerade dort, wo die Mitte, der fünfte Buddha, Synthese und Transzendenz ... verkörpert, keine Ähnlichkeiten mehr zu finden waren“ (85).

Dafür bestehen nach *Hans König* zwischen *Buddha* und *Jesus* umso größere Ähnlichkeiten: „Gautamas wie Jesu Weg ist ein Weg der Mitte zwischen den Extremen der Sinnenlust und der Selbstquälerei, zwischen Hedonismus und Asketismus“ (*Spurensuche*, 1999, 162).

Das Kreuz als Lebensbaum stellt diese Mitte des Universums dar. Es ist so Weltachse und Säule, die das ganze Weltgebäude trägt. Solche Bäume oder heiligen Pfeiler, sagt *Photina Rech* (s.o., 476), „stehen bedeutsam am gewichtigen Ort der Mitte, ja sie selbst verkörpern und repräsentieren die heilige Mitte der Welt. Mehr noch: es ist ein weit verbreiteter Glaube der alten Völker, dass die Schöpfung von einem ‚Zentrum‘, einer sakralen Mitte her ihren Ausgang genommen habe; denn an diesem Ort ist das Heilige – und das heißt die Realität und das Leben – in ganzer Fülle verdichtet. In der Mitte, so

<sup>6</sup> P. Teilhard de Chardin, Lobgesang des Alls, Olten o.J., 30, 32 und 39.

glaubte der frühe Mensch, ‚wohnt die Macht‘, hier ist die Quelle des Seins, der Ursprung alles Lebendigen zu suchen.“ Von daher fällt auch Licht „auf das Kreuz, das ja des Weltalls innerster Brennpunkt ist: geheimnisvoller ‚Nabel‘ nicht nur der Schöpfungs-, sondern auch der Heilsordnung...“ Als Brennpunkt und Zentrum der Schöpfung ist das Kreuz Christi auch der *Grundstein der Schöpfung*: „Der [von den Thora-Gelehrten verworfene] Schlussstein ist Christus Jesus selbst“ (Eph 2,20; vgl. Mt 21,42; Mk 12,10; Lk 20,17).

Als Grundstein der Schöpfung betrachtet die jüdische Tradition den Stein *Shethiah* vor der Bundeslade; er ist die innerste Mitte selbst des Tempels und des Allerheiligsten: „Das Land Israel liegt in der Mitte der Welt und Jerusalem in der Mitte des Landes Israel und das Heiligtum in der Mitte Jerusalems und das Allerheiligste in der Mitte des Heiligtums und die Lade in der Mitte des Allerheiligsten und der Stein *Shethiah* vor der Lade, denn von ihm aus ist die Welt gegründet worden“ (Strack/ Billerbeck 3, 183). Der Stein, auf den Jakob (= Israel) beim Traum von der *Himmelsleiter* sein Haupt legt und ihn danach *salbt* (Gen 28,11.18), ist ebenfalls dieser Grundstein. In der Genesis steht der *eine* Jakobstrahl den *sechs* Träumen Josefs gegenüber, „so wie stets die Eins und die Sechs einander gegenüberstehen“. „Und ohne es zu wissen, liegt Jakob dort auf dem ‚ewen schetijah‘, auf dem Ursprung der Welt, dem Stein ‚ewen‘, aus dem die Welt entsteht. [...] Dort ist der erste Punkt, von dem die Kristallisation der Welt ihren Ausgang nahm, dort ist der ‚reschith‘. An diesem Punkt beginnt die Welt, an diesem Punkt legt der Mensch sein Haupt nieder. [...] Es wird von zwölf Steinen gesprochen [den zwölf Stämmen Israels], die zu Einem werden. [...] Jakob liegt dort und dann öffnet sich alles vor ihm. Er sieht von dieser Welt aus die andere. Er sieht eine Leiter, ‚sulam‘, 60-30-40, mit vier Sprossen. Auf ihr steigen die vier Erzengel Michael, Gabriel, Uriel und Raphael auf und nieder: Zwei steigen auf, zwei steigen nieder, und das Aufsteigen ist Niedersteigen und das Niedersteigen ist Aufsteigen, denn hier ist Bewegung etwas anderes, als wir es uns vorstellen.“<sup>7</sup>

Der Grundstein der Schöpfung, auf dem die Himmelsleiter steht, ist also mit dem Sabbat als Transzendenzbezug identisch. Die Symbolik 1:6 für die Zeit entspricht Symbolik 1:4 für den Raum. Sabbat, Shethiah und Kreuz symbolisieren jene ‚Mitte‘, wo der Himmel offen ist und ‚Gottes Haus‘ (*Beth-El*) errichtet werden kann. Bei der Feier einer Kirchenweihe ist deshalb der Jakobstrahl der alttestamentliche Lesungstext, denn die Kirche selbst ist ja Beth-El mit dem Kreuz in ihrer Mitte als der Leiter zum Himmel: „Du [Kreuz] bist die sichere Leiter, darauf man steigt zum Leben, das Gott will ewig geben“ (Gl 182.4). Bei der Einweihung einer Kirche entwickelte sich auch der Brauch, ein Aschenkreuz auf dem Fußboden auszulegen, in das der Bischof mit seinem Stab senkrecht und waagrecht ein griechisches Alphabet einzeichnete. Denn das *Alphabet* repräsentiert den *ganzen Schöpfungsweg* (die Himmelsleiter, vgl. A und O beim Kreuz), und die Kirche ist immer mikrokosmisches Modell des Makrokosmos. Immer umfasst der Tempel als *Kalenderbauwerk* symbolisch das *ganze Gefüge von Raum und Zeit* (die Horizontale), um es in der Mitte für die *vertikale* Dimension des Himmels, der Ewigkeit oder des Geistes zu öffnen. Deshalb steht die Himmelsöffnung des Jakobstrahls in Joh 1,51 als Verheißung über dem *ganzen Einweihungsweg* des Erlösers. Nachdem Jesus den Natanael „unter dem Feigenbaum“ (!) sah, verheißt er ihm und allen Jüngern: „Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn.“

Diese Himmelsöffnung geschieht am Anfang des Erlösungsweges in der Taufe und am Ende im Kreuz. Das Kreuz symbolisiert Ende (hebr. *Taw*, vgl. Ez 9,4.6) und Anfang zugleich. Der Weg des Kirchenjahres als Abbild des Erlösungsweges ist Aufstieg und Abstieg zugleich: Er führt vom 6. Tag (Erniedrigung/ Erhöhung) über den 7. Tag („Hadesfahrt“) zum 8. Tag der Himmelshöhe – immer

<sup>7</sup> F. Weinreb, Das Buch der Zeit und der Ewigkeit. Der jüdische Kalender und seine Feste, Weiler 1991, 45 und 43f.

wieder neu. Im Rhythmus der kosmischen Woche von Sonntag zu Sonntag geschieht so eine Annäherung an die *Ewigkeit als Ursprung*. Das heißt, durch das ‚Ostersakrament‘ des Sonntags wird die Zeit österlich geöffnet für den ‚wiederkommenden‘ Christus. Ostern und Weihnachten sind gleichermaßen Erwartung der Ankunft (Advent) des ewigen Gottes in der Zeit. „Das Kirchenjahr ist so wahrhaft Heilsweg um die Sonne Christus, Schraube, die uns von dieser Erde immer höher emporhebt...“<sup>8</sup>

## Teil II

Der christliche Kreuz-Weg ist ein ‚Einweihungsweg‘ in das Mysterium der Erlösung, wie es in der (Mit-)Feier der drei ‚Initiations-Sakramente‘ von Taufe, Firmung und Eucharistie vollzogen wird. Das Kreuz symbolisiert das absolute Zentrum der Welt, die sakrale Mitte der Schöpfung (7. Tag). Damit entspricht der Kreuz-Weg einem Mandala-Weg als „einer symbolischen Begehung des Heilsweges, des Weges seelischer Reifung ebenso wie des im Jahresweg der Sonne vorgebildeten Einweihungsweges“ (Photina Rech).

In der Frühen Kirche ist deshalb auch die Taufe im Zeichen des Kreuzes bevorzugt als ‚Erleuchtung‘ (*photismos*) verstanden worden. Gependet wurde sie in der Osternachtfeier in *oktogonalen* Becken, denn der ‚Sonntag‘ der Auferstehung ist als 8. Tag der Neuschöpfung oder als Oktavtag des 1. Schöpfungstages der Tag der Erschaffung des *Urlichts* (Gen 1,3). In der Osternacht ist die Er-Zählung der Erschaffung der Welt in ‚sieben‘ Tagen *erste Lesung*. Der Sabbat, der Tag der ‚Ruhe‘ oder 7. Tag, bildet die sakrale Mitte der 6-Tage-Schöpfung und ist ein *Vorbild* für den 8. Tag der Auferstehung.

Auch der zweite Schöpfungsbericht, die Paradieserzählung, ist in der Osternacht vielfach präsent. Ist doch der Gekreuzigte der neue Adam und das Kreuz der neue Lebensbaum. Die christliche Tradition liest ADAM griechisch als die Anfangsbuchstaben der vier Himmelsrichtungen (Arktis, Dysin, Anatole, Mesembre). Die griechische Zählung der Zahlenwerte dieser 4 Buchstaben (1+4+1+40) ergibt 46. Das ist die Zahl der Jahre, in denen nach Joh 2,20 der Jerusalemer Tempel erbaut wurde. Wie der Tempel ein mikrokosmisches Abbild des Makrokosmos ist, so auch der Mensch selbst als ‚Bild Gottes‘.

Im Judentum galt der Tempel nicht nur als Abbild des Kosmos, sondern auch als Wohnort des ‚Namens‘ bzw. der ‚Herrlichkeit‘ Gottes. Die Bundeslade mit der Thora ist in dieser Symbolik der ‚Thron Gottes‘. Dabei symbolisieren die beiden auf dem Deckel der Bundeslade dargestellten Kerubim die *beiden Welthälften* analog zu den beiden *Jahreshälften*. Nach dem biblischen Weltbild und dem jüdischen Kalender gibt es einen zweifachen Jahresanfang: mit Beginn des Frühlings (Pascha) und mit Beginn des Herbstes (Laubhüttenfest). Diese beiden Anfänge sind die Schnittpunkte der beiden gegenläufigen Weltkreise (‚Räder‘), das heißt des (an den Himmel projizierten) Erdäquators (‚Himmelsäquator‘) und der schräg dazu liegenden Ekliptik, des Jahreslaufs der Sonne auf dem Band der zwölf Tierkreiszeichen.

Die Berufungsvision des Priesters und Propheten *Ezechiel* deutet dieses kosmische „Räderwerk“ als „Thronwagen Gottes“, der bewegt wird vom Geist Gottes bzw. von den Vier „Lebewesen“, die auch als *Kerubim* beschrieben werden (vgl. Ez 1; 10, 8-17). Die Räder sind so gemacht, „als laufe ein Rad mitten im andern“ (Ez 1,16). Dieser Thronwagen wird „galgal“ genannt (Ez 10,13), was die Einheits-

<sup>8</sup> O. Casel, Gegenwart des Christus-Mysteriums, Mainz 1986, 27.

übersetzung nicht mit „Räderwerk“ (so nur in der Fußnote), sondern mit „Wirbel“, die Jerusalemer Bibel mit „Wirbelwind“ übersetzt. Gemeint ist aber das Räderwerk von Himmelsäquators und Ekliptik. Denn die Vier Wesen, die seit Hieronymus zu den bekannten Evangelistensymbolen wurden, mit dem Gesicht eines Stiers, eines Löwen, eines Adlers und eines Menschen (Ez 1,10) sind die vier ‚stabilen‘ Tierkreiszeichen (jeweils in der Mitte der vier Quadranten des Jahres). Dabei ist der Adler die Geistesseite des chthonische Zeichens Skorpion (8. Tierkreiszeichen), der ‚Mensch/Engel‘ steht für das Winterzeichen Wassermann.

Diese Vier Wesen bilden das „Stabile Himmelskreuz“, das der Schöpfung als Weg der Erlösung von Anfang an eingezeichnet ist. In der jüdischen Tradition entsprechen die Vier Wesen des Räderwerks auch den vier Buchstaben des Gottesnamens JHWH: „J entspricht dem Menschen, H dem Löwen, W dem Stier und das zweite H dem Adler. Dieser Wagen symbolisiert das Wirken Gottes in der Welt, er ist eine andere Möglichkeit der Offenbarung durch die Natur oder den Kosmos...“<sup>9</sup> „Dieses Räderwerk der kreisenden Sonne bildet auch das sphärische Kreuz oder den sphärischen Menschen in der Gestalt des griechischen Buchstabens X (= Chi)“ (Herbert Schade).

Von christlicher Seite wurde dieses X als *Schnittpunkt der Weltkreise* mit Christus (Anfangsbuchstabe X) identifiziert, und zwar dem Gekreuzigten. Denn schon in Platons Dialog „*Timaios*“ erscheint das Chi als Zeichen für die im Zentrum der Welt alles zusammenhaltende *Weltseele*. Auf sie wird in dieser bis in die Neuzeit maßgeblichen Spätschrift zur *Naturphilosophie* die kreisende Bewegung des Kosmos zurückgeführt. Platon bezeichnet die Weltseele auch als *Logos* oder „*Sohn Gottes*“ bzw. als „sichtbaren Gott in der Zeit“ und „im All ausgebreitet wie ein ‚Chi‘ (X)“. Dabei schafft sich die Weltseele ihren vollkommenen *Weltleib* aus den *vier* Elementarkörpern (Tetraeder, Oktaeder, Ikosaeder und Würfel), die den vier elementaren Weltstoffen Feuer, Luft, Wasser und Erde entsprechen. Aus diesen vier Weltelementen ist auch der Mensch (ADAM) in seiner Leiblichkeit gebildet.

Die in dieser kreuzförmigen Gestalt vom Demiurgen gebildete Welt ist nach griechischem Empfinden *schön* und darum *Kosmos* (Ordnung, Schmuck), an der der himmlische Vater der Gestirne sein „Wohlfallen“ hat, weil sie durch das „schönste aller Bänder“, das *Band der Analogie* bzw. *geometrische Proportionen*, zusammengehalten wird. Von der göttlichen Vernunft (Logos) wird sie in einer *vernunftgemäßen* Kreisbewegung gehalten und damit vor dem Sturz in das Chaos bewahrt. Die Kreisbewegung des Fixsternhimmels als *achte* äußerste Sphäre versinnbildet die Vernunft in der Weltseele. Dem stehen die sieben inneren Sphären der „Wandelsterne“ (Planeten einschließlich Sonne und Mond) gegenüber, die das Zeitliche verkörpern.

Im kosmischen X verbinden sich somit der sinnlich nicht wahrnehmbare Himmel („Selbiges“) als Bild des Ewigen mit dem sinnlich wahrnehmbaren Teil („Anderes“) als Bild für den Wandel der Zeiten zu einem Gesamtgefüge oder tragenden Gerüst des Kosmos, wo Zeit und Ewigkeit ineinander greifen. Als *Schnittstelle von Zeit und Ewigkeit* versteht auch Joseph Ratzinger das Kreuz Christi, wenn er sagt, es füge „Zeit und Ewigkeit ineinander“<sup>10</sup>. Deshalb ist von zentraler Bedeutung, dass die Kreuzigung Jesu zeitlich in der Nähe zum Frühlings-Äquinoktium stattfindet. Und in seiner Einführung in den „Geist der Liturgie“ schreibt der jetzige Papst: „Das Kreuz von Golgotha ist vorausgebildet in der Struktur des Kosmos selbst... Der Kosmos spricht uns vom Kreuz, und das Kreuz enträtselt uns den Kosmos. Es ist der eigentliche Schlüssel aller Wirklichkeit.“<sup>11</sup>

<sup>9</sup> J. Hani, zit. nach G. de Champeaux/ D.S. Sterckx, Einführung in die Welt der Symbole, Würzburg 1990.

<sup>10</sup> 40 Jahre Konstitution über die heilige Liturgie, in: Liturgisches Jahrbuch 53/ 2003, S. 209-221: 212.

<sup>11</sup> J. Ratzinger, Der Geist der Liturgie. Eine Einführung, Freiburg 2000, S. 156.



Ratzinger bezieht sich dafür auf die Deutung der Kirchenväter vom kosmischen Kreuz. Vor allem *Justin der Märtyrer* hat das Kreuz Christi mit dem platonischen Chi in eins gesetzt in der (falschen) Annahme, Platon habe seine Kenntnis aus der Bibel gewonnen, nämlich von jener Stelle, wonach Mose auf einer Stange eine Schlange erhöhte, deren Anblick die von Schlangen tödlich gebissenen Israeliten heilt (Num 21,8f). Die christliche Ikonographie stellt diese Stange als T oder *Taw* dar, als letzten Buchstaben des hebräischen Alphabets, der zugleich das Ende der materiellen Erscheinungswelt symbolisiert.

Das Bild der am T *erhöhten* Schlange, das der vierte Evangelist als Typus für den am Kreuz erhöhten Logos versteht (Joh 3,14), ist also ein Bild der kosmischen Schöpfungsordnung (die erhöhte ‚Schlange‘ symbolisiert die Sonnenbahn oberhalb und unterhalb der Horizontlinie), das vergleichbar ist mit dem Bild des kosmischen Thronwagens bei Ezechiel. Deshalb werden auch aus dem Gottesgericht geretteten Israeliten vom Engel mit einem T auf der Stirn gezeichnet (Ez 9,4.6). Die Kirchenväter setzen das Kreuz einerseits mit dem Chi, andererseits mit dem Taw in Beziehung. So sieht etwa *Ephräm der Syrer* das Kreuz auf Erden direkt in Entsprechung zum himmlischen Thronwagen: „Den Wagen der vier Wesen verließ er und stieg herab – und schuf sich das Kreuz als Gefährt nach den vier Weltrichtungen.“<sup>12</sup>

Auf diesem kreuzförmigen Wagen der Vier Wesen schaut nun aber der Prophet die „Herrlichkeit des Herrn“ in Gestalt eines Menschen, von dessen Lenden als dem Ort der Zeugungskraft hellglänzendes Feuer nach oben und nach unten ausgeht (Ez 1, 26-28). Der Glanz des Feuers wird mit dem des *Regenbogens* verglichen, in dem sich Sonnenlicht und Wasser gleichsam vermählen. Mythologisch ist das Sonnenfeuer Bild für die männliche Zeugungskraft: „Die züngelnde Flamme ist das Urbild der Zeugungskraft, ihres Aufbrechens und ihrer verzehrend-schmelzenden Glut. Als er das Feuer zähmte, bändigte der Mann sich selbst.“<sup>13</sup>

In der Erzählung vom Bundesschluss auf dem Sinai wird von der auf dem Berggipfel erscheinenden „Herrlichkeit des Herrn“ gesagt, sie sei „wie verzehrendes Feuer“ (Ex 24,17). Dasselbe gilt von dem am Kreuz auf dem Berg Golgatha Erhöhten, der sich in seiner Hingabe für die Erneuerung des Tempels „verzehrt“ (vgl. Joh 2,17; Eph 5,26f; Hebr 12,18-24.29). Erhöht am Kreuz bzw. am Pfingsttag wirft Christus das *Feuer des Heiligen Geistes* auf die Erde herab, um sie zu verwandeln und zur neuen Schöpfung zu erneuern (Lk 12,49; Apg 2,3). In der Darstellung der Evangelisten erscheint Christus so als der *neue Prometheus*, der eben nicht nur (wie bei der Stillung des Seesturms) die Gewalt über das Urelement Wasser, sondern auch über das Urelement Feuer hat.

Der Gekreuzigte kann mit dem Geist-Feuer und Feuer-Geist taufen (vgl. Mt 3,11; Lk 3,16) und die Herzen in Liebe ‚entzünden‘ (Lk 24,31), weil er selbst ganz vom Geist der Liebe durchglüht ist. Die christliche Tradition und Ikonographie identifiziert die Herrlichkeitsgestalt auf dem kosmischen Thronwagen daher mit dem Erhöhten am Kreuz und stellt Christus als Weltenherrscher in der Mandorla dar: dem *achtförmigen* (!) Doppelkreis, der aus seinen Lenden hervorzugehen scheint. Den geordneten Bahnen der Schöpfungsordnung entspricht so der geordnete Lauf der *Zeugungskraft des Sonnenfeuers*: „Damit wird die Maiestas bzw. die Ezechielvision geradezu zum Motiv, die Geschlechtlichkeit als göttlichen Auftrag zur Integration der Sinnlichkeit und ihrer Sublimierung anzusehen“ (H. Schade).

<sup>12</sup> Zit. nach Ph. Rech, *Inbild des Kosmos. Eine Symbolik der Schöpfung*, Bd. 1, Salzburg 1966, S. 490.

<sup>13</sup> A. Vetter, *Mitte der Zeit*, Freiburg München 1962, S. 125.

Nach dem ersten biblischen Schöpfungsbericht Gen 1 wird der Mensch als Mann und Frau am 6. Tag erschaffen, dem Tag also, der unter dem Planeten der Liebesgöttin *Venus* (germ. Frija) steht – Sechs, Sex und *saeculum* (Geschlechterfolge, Welt) hängen schon sprachlich miteinander zusammen. *Irenäus von Lyon* erklärt, warum die Kreuzigung nur an einem ‚Freitag‘ stattfinden konnte: „Er [Christus] kam zur Passion, einen Tag vor dem Sabbat, dem sechsten Schöpfungstag, an dem auch der Mensch gebildet wurde, indem er ihm die zweite Erschaffung, die ihm dem Tod entriss, durch seine Passion schenkte“ (Adversus haeresis 5,23,2). *Irenäus* hält an der Entsprechung von Erschaffung/Fall/Tod und Erlösung fest, weil nur so der zweite Adam den ersten „rekapitulieren“ konnte.

Gen 1 erzählt die Welterschöpfung in Zyklen von je drei Tagen, wobei der dritte Tag jeweils ein Synthese der vorangegangenen ersten beiden darstellt. Während am 1., 2. 4. und 5. Tag jeweils ein Schöpfungswerk geschaffen wird, sind es am 3. und 6. Tag jeweils zwei. Der Mensch selbst in seiner Zweigeschlechtlichkeit ist das *achte* Schöpfungswerk. Die Acht weist in der Bibel auf die Neuschöpfung jenseits des Sieben-Tage-Werkes hin. So sind es in der Arche genau acht Personen, die vor der Flut des Gottesgerichts gerettet werden (mit Noah als dem achten – vgl. 2 Petr 2,5; 1 Petr 3,20). Die Sintflut wiederum wurde als Typos der Taufe betrachtet, die in achteckigen Taufbecken gespendet wurde.

Das heißt, der *Erlösungsweg* mit der Auferstehung Christi als Neuschöpfung am achten Tag *in der Schöpfung und in der Offenbarung* (nach der Schrift) ebenso *vorgezeichnet* wie der (Kar-)Freitag als Tag der Kreuzigung. Die Drei Österlichen Tage (*Sacrum Triduum Paschale*) bilden dabei eine untrennbare Einheit. Der 6. Tag steht für die körperliche Erscheinungswelt (also die Welt, wie wir sie kennen), der 7. Tag bildet ihr verborgenes Zentrum und ist der Beginn des 3. Kreises der ‚geistigen‘ Welt, und der 8. Tag symbolisiert die als ‚Himmel‘ je gegenwärtige Ewigkeit als Ziel der ‚Erhöhung‘ und Verklärung der materiellen Welt. Der siebte Tag (Sabbat) ist dabei wie der Tempel ein Vorausbild des 8. Tages der Erlösung in der Schöpfung.

Geometrisch gesehen hat der 7. Kreis in der Mitte von sechs zu einem Kreis angeordneten Kreisen den gleichen Durchmesser wie die Kreise der Peripherie, worin das Wesen der *Schönheit* besteht: die vollkommene Entsprechung des Inneren im erscheinenden Äußeren. Ein Meister des geistlichen Lebens aus der Zeit des ausgehenden Mittelalters, *Niklaus von Flüe*, hat für seine tägliche Übung der Betrachtung der Leiden Christi ein Radbild verwendet: Sechs Medaillons mit heilsgeschichtlichen Szenen von der Schöpfung bis zur Kreuzigung und Eucharistiefeyer bilden einen Kreis, in dessen Zentrum das *eine* königliche Antlitz Gottes aufstrahlt. Von diesem Antlitz gehen drei Strahlen aus und drei führen zu ihm wieder zurück – Sinnbild des drei-einigen Lebens des Schöpfers und Erlösers. Auch dieses Radbild steht in „näherem oder entferntem“ Zusammenhang mit der Ezechielvision vom kosmischen Thronwagen (H. Stirnimann).

Die Verbindung des Unteren mit dem Oberen ist auch das, was durch das Kreuz als ‚Himmelsleiter‘ und Lebensbaum‘ erreicht wird. Erst am Kreuz findet der Menschensohn die Mitte oder die *Eins*, wo er sein Haupt neigen und hinlegen (vgl. Joh 19,30; Mt 8,20; Lk 9,58) und wie Jakob den Himmel offen sehen kann (Joh 1,51). Deshalb kann der Gekreuzigte auch selbst als der „lebendige Stein“ oder Grundstein der Schöpfung (*Shethial*) bezeichnet werden, den die „Bauleute“ (Thoragelehrten) verworfen haben, der aber von Gott auserwählt und zum Eckstein des Weltgebäudes gemacht wurde (1 Petr 2,4; Apg 4,11; vgl. Jes 28,16). Zum „Stein des Anstoßes“ (Skandalon) wird der Gekreuzigte, weil er als das inkarnierte Schöpferwort eine neue Weise der *Gottespräsenz in die Welt* bringt, die *über die Präsenz im Tempel und in der Heiligen Schrift hinausgeht* – so wie der achte Tag den siebten überschreitet.

Von daher ist auch der Konflikt mit der Tempelpriesterschaft und den Schriftgelehrten, der als *Grund für die Kreuzigung* angeführt wird, von Anfang an *vorprogrammiert*. Das Kreuz tritt *notwendig* an die Stelle

des Tempels, wie es als Taw auch notwendig an die Stelle der Thora (mit dem Anfangsbuchstaben T!) tritt. Denn in der Passion geht es darum, oben und unten zu verbinden, das heißt, die menschlichen Leidenschaften (*passiones*) mit dem Geist zu *integrieren* in jener (Welt-)Mitte, wo der Mensch wahrhaft zum *königlichen Menschen*, Kind Gottes oder wahren ‚Weltenherrscher‘ (nach Gen 1,26-28) wird, der die ‚Urgerechtigkeit Gottes‘ aufrichtet. Deshalb spricht die Bibel vom Gekreuzigten als „Ebenbild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15) , als König auf dem Kreuzesthron oder als „Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt“ (Joh 1, 29).

Das Osterlamm entspricht dabei jenem *Widder* am Himmel als *Anfang des Tierkreises* und Bild der jugendlichen Vitalität der Sonne (der Frühlings-Sonne oder ‚Bräutigam-Sonne‘ – vgl. Ps 19,6), in dessen Zeichen die Welt erschaffen wurde und vollendet wird. In diesem Sinn kann Joseph Ratzinger sagen: „Alles geht durch die Passion hindurch auf die Hochzeit des Lammes zu. Weil sie in den Visionen der himmlischen Liturgie immer schon vorweggenommen scheint, so verstanden die Christen, dass die Eucharistie Anwesenheit des Bräutigams ist und daher Vorgriff auf das Hochzeitsfest Gottes. In Ihr geschieht ja jene Kommunion, die der Vereinigung von Mann und Frau in der Ehe entspricht: Wie sie ‚ein Fleisch‘ werden, so werden wir alle in der Kommunion ‚ein Pneuma‘, ein Einziger mit ihm. Das im Alten Testament angekündigte hochzeitliche Geheimnis der Verschmelzung von Gott und Mensch geschieht im Sakrament des Leibes und Blutes Christi, gerade durch seine Passion hindurch, ganz real (vgl. Eph 5,29-32; 1 Kor 6,17; Gal 3,28).“<sup>14</sup>

**Klaus W. Hälbig**, geb. 1951, langjähriger Pressesprecher der Diözese Rottenburg-Stuttgart, künftig Referent der Diözesanakademie Stuttgart-Hohenheim.

---

<sup>14</sup> Siehe Anm. 3, S. 122.